

CATHERINE SIMON

# WINTERGÄSTE IN TROUVILLE

Der zweite Fall für Kommissar Leblanc



GOLDMANN

Wasser auf. Dieser erste Aufguss landete auch in der Schale. Der zweite Aufguss wurde in die kleinen Schälchen gegeben. Je eines der Schälchen stellte sie vor Rachel und Marie. Graziös und wie von selbst schienen sich Masakos Hände zu bewegen.

»Der Sencha ist bereitet. Bitte trinkt!«

Die beiden Angesprochenen beugten sich vor und nahmen die zarte Porzellanschale in die Hand. Marie schloss die Augen und sog den Duft des grünen Tees ein. Er roch ein bisschen nach Algen, fand sie. Der erste Schluck hinterließ eine leichte Bitterkeit, beim zweiten fand sie das Algenaroma wieder, allerdings abgeschwächt und sehr mild. Beim Nachgeschmack vereinten sich die Aromen und gaben ein weiteres frei, das entfernt an Aprikosen erinnerte. Dass ein Tee so viele Geschmackskomponenten haben konnte, hätte sie nie gedacht. Dreimal wiederholte Masako das Ritual, dreimal schmeckte der Tee um Nuancen anders. Die Ruhe und Langsamkeit, mit der sie die rituellen Handlungen vollzog, erfüllten den Raum und übertrugen sich auf Marie. Als sei sie aus der Zeit herausgehoben, als habe sich ihr Geist zurückgezogen, konzentrierte sie sich nur auf diesen Augenblick, und sie empfand eine vollkommene Harmonie. Am Ende schäumte Masako in größeren Schalen ein grünes Teepulver mit Wasser auf und reichte sie ihren Gästen.

»Der Macha ist bereitet. Bitte trinkt!«

Dieser Tee war bitterer und konzentrierter als der Sencha. Der Geschmack blieb länger im Mund zurück. Am Ende legte Masako wieder ihre Handflächen aneinander und verbeugte sich.

»Danke, dass ihr an der Teezeremonie teilgenommen habt.«

»Danke, Masako.«

Marie verspürte keine Lust, mehr zu sagen. Sie sah auf die Uhr, es waren eineinhalb Stunden vergangen, ohne dass sie es gemerkt hatte. In ihr war es still. Rachel schien es genauso zu gehen.

»Wir treffen uns die nächsten Tage, Marie, und dann reden wir ausführlich, ja?«

»Das machen wir. Habt Dank für dieses außergewöhnliche Erlebnis.«

Arsène tapste verschlafen hinter ihr her, als sie den Fahrstuhl ansteuerte. Ihr fiel ein, dass sie ins Kellergeschoss fahren könnte, um dort durch die Hintertür direkt zum Strand zu gelangen. Auf irgendeine Unterhaltung in der Halle hatte sie jetzt keine Lust. Sie bot ihre ganze Kraft auf, um die schwere Fahrstuhltür im Keller zu öffnen. Der dicke Sisalteppich, auf dem die Badenden im Sommer Massen von Sand hinterließen, dämpfte ihre Schritte. Als sie an der Tür, die zum Strand führte, angekommen war, merkte sie, dass der Hund ihr nicht gefolgt war.

»Arsène!«

Nichts. Der Hund blieb verschwunden. Sie bog in den linken der beiden Gänge ein, die sich unter dem Gebäude wie große Adern verzweigten. Er war nur mäßig beleuchtet. Von

diesem Gang führten verschlossene Türen zu der Heizanlage des Gebäudes und der Elektrizitätsversorgung. Arsène war nirgends zu entdecken. Marie ging zurück und bog in den rechten Gang ein. Fahrräder standen hier herum, neue und reparaturbedürftige, zusammengefaltete Sonnenschirme, Strandstühle, Kinderspielzeug, Schaufeln, Eimer. Die Nischen weiteten sich nach hinten zu Gewölben. In der letzten Nische erblickte Marie das hellbeige Fell ihres Retrievers.

»Arsène, was machst du hier?«

Sie näherte sich ihm, weil er nicht von der Stelle wich. Als sie sah, was die Aufmerksamkeit des Hundes erregt hatte, begann sie laut zu schreien. In einem Gummischlauchboot, aus dem die Luft halb entwichen war, lag eine Frau. Die Frau war offensichtlich tot. Das Gesicht blau angelaufen, ihre Glieder seltsam verdreht, bot sie einen entsetzlichen Anblick. Noch schrecklicher war, dass Marie die Frau kannte. Sie hieß Bernadette Latour, war Journalistin und besaß eine Wohnung im Hôtel des Roches Noires.

Marie hörte nicht auf zu schreien, die Schreie stürzten aus ihrem Mund und verhallten in den Kellergewölben. Niemand würde sie hier hören. Kopflos, in heller Panik rannte sie den langen Gang zurück zum Flur und die Treppe hinauf, die in die Halle führte. Monsieur Bonneterre saß nicht mehr in seiner Loge. Sie drückte auf den Klingelknopf. Es kam ihr vor wie eine Ewigkeit, bis der Concierge aus seiner Wohnung, die über der Loge lag, herangeschlurft kam. Als er Mariens Gesichtsausdruck sah, straffte sich sein Körper, und mit einem Satz stand er neben ihr.

»Was ist passiert?«

Außer Atem stieß Marie nur einzelne Wörter hervor.

»Da liegt ... ich ... im Keller ... etwas Schreckliches ...«

Als sie den besorgten Blick von Monsieur Bonneterre sah, fasste sie sich, atmete tief durch und konnte nun zusammenhängend sprechen.

»Im Keller liegt eine Tote. Es ist Madame Latour aus dem zweiten Stock. Ihr Gesicht ist ganz blau, es sieht aus, als hätte sie jemand erwürgt.«

Die Augen des Concierge weiteten sich vor Entsetzen.

»Erwürgt? Tot? Im Keller? Madame Latour? Wieso?«

»Ich weiß nicht, aber wir müssen die Polizei holen.«

»Sicher, wir müssen die Polizei benachrichtigen. Das wird Aufregung geben. So kurz vor Weihnachten.«

»Ich kenne Kommissar Leblanc. Ich rufe ihn an.«

Marie merkte, wie ihre Beine zitterten. Sie setzte sich in einen der braunen Clubsessel, die so durchgesessen waren, dass man fast bis auf den Boden sank. Wo war eigentlich der Hund? Vermutlich im Keller geblieben. Marie nahm ihr Handy. Auf einmal fiel ihr ein,

dass sie diese Situation schon einmal erlebt hatte, im vergangenen Sommer am Strand. Warum musste sie jetzt zum zweiten Mal eine Leiche finden? Warum ausgerechnet sie?

Jacques Leblanc meldete sich sofort, er hatte offenbar an der Nummer erkannt, wer ihn anrief.

»Marie, chérie, heute Abend bin ich leider schon verabredet. Aber morgen stehe ich dir zur Verfügung, wann du willst und wo du willst. Wir treffen uns morgen, ja?«

»Ach, Jacques. Ich ... ich ... Du musst herkommen. Hier liegt eine Tote, im Hôtel des Roches Noires, im Keller. Ich glaube, sie wurde erwürgt. Und ich kenne sie.«

Leblancs Stimme wurde sofort sachlich.

»Im Hôtel des Roches Noires? Bist du noch dort?«

»Ja, ich bin in der Halle.«

»Bleib, wo du bist, wir sind gleich da. Und nichts anfassen!«

Monsieur Bonneterre brachte Marie ein Glas Wasser. Sie atmete tief aus. Das Gespräch mit Jacques hatte sie etwas beruhigt.

»Die Polizei ist unterwegs.«

»Sind Sie sicher, dass es Madame Latour ist?«

»Ganz sicher, auch wenn ich sie eine Weile nicht mehr gesehen habe.«

»Gestern habe ich noch mit ihr geredet.«

»Ich glaube, das müssen Sie nachher alles der Polizei erzählen.«

## FÜNF

Die drei Polizeiautos mussten vor dem Portal des Hôtel des Roches Noires stehen bleiben, das Chaos auf dem Parkplatz verhinderte ein Näherrücken. Das Blaulicht durchschnitt die Dunkelheit und würde von den Bewohnern nicht lange unbemerkt bleiben. Leblanc hatte Nadine und die Kollegen, die Dienst hatten, benachrichtigt, dazu Serge, den Gerichtsmediziner, und die Spurensicherung. Der Concierge hatte mittlerweile die große Eingangstür geöffnet. Leblanc ging sofort auf Marie zu, die immer noch wie erstarrt im Sessel saß.

»Wenn ich richtig zähle, ist das jetzt der zweite Tote, den du findest, innerhalb eines halben Jahres. Leichen pflastern ihren Weg. Sag nicht, es war wieder dein Hund, der ihn entdeckt hat.«

»Doch, es war der Hund. Mach keine Witze! Ich fühle mich so elend. Außerdem ist es *eine* Tote, das habe ich dir schon am Telefon gesagt.«

Jacques wurde ernst.

»Entschuldige, aber deine Quote an Leichenfunden ist ungewöhnlich hoch. Kannst du sie uns jetzt zeigen?«

»Ja. Arsène ist, glaube ich, noch bei ihr.«

Mehrere Polizisten, darunter auch Jacques' hübsche Kollegin, die sie bereits kennengelernt hatte, und der Gerichtsmediziner, der auch am Strand dabei gewesen war, warteten am Eingangsportal. Nadine erinnerte sich ebenfalls an Marie.

»Madame Bertaux, nicht wahr? Sie haben wieder ...«

»Ja, leider. Das heißt, mein Hund. Ich sollte ihm einen anderen Namen geben. Als ich an Arsène Lupin, den Meisterdieb in den Romanen von Maurice Leblanc, dachte, kam mir nicht in den Sinn, dass wir es einmal mit wirklichen Verbrechen zu tun haben würden.«

Marie führte die Polizisten die Treppe hinab in die Kellergewölbe zu der Nische, wo die Tote lag. Arsène hatte sich nicht bewegt. Er stand noch vor dem Schlauchboot, als wollte er seinen Fund bewachen. Marie zog ihn am Halsband zur Seite. Sie vermied es, einen weiteren Blick auf die Frau zu werfen. Leblanc schickte sie nach oben, sie solle in der Halle warten, er würde sie später befragen.

Zuerst sah er sich in dem Gewölbe um. Die Bewohner nutzten es offenbar zum Abstellen von Strandutensilien. Es gab aber keine Fächer oder Schränke, die zu einzelnen Wohnungen gehörten. Sonnenschirme und Strandstühle stapelten sich in einem heillosen Durcheinander am Boden oder waren an die Wand gelehnt. Die Tote lag in einem Schlauchboot, als sei sie ohne große Sorgfalt hineingeworfen worden. Zipfel einer Decke,

die den Boden des Gummibootes bedeckte, hingen an den Seiten über den Rand. Sie war vielleicht ein Meter fünfundsechzig groß, man konnte das bei der verdrehten Haltung schwer erkennen, schlank, und hatte lockige blonde Haare. Das Alter schätzte Leblanc auf Mitte vierzig. Bekleidet war sie mit einer Trainingshose aus Jersey und einer dicken roten Strickjacke. Am linken Fuß hatte sich eine graue Wollsocke gehalten, der rechte Fuß war nackt. Um den Hals war ein grau-rot gemusterter Seidenschal geschlungen. Diesen Schal hatte jemand, der Mörder, fest zugezogen und sie damit erwürgt. Die verminderte Kopfdurchblutung und der Blutstau hatten auf ihrem Gesicht eine blaue Farbe hinterlassen.

Leblanc zog sich seine Latexhandschuhe über und griff in die Hosen- und Jackentaschen. Er fand nichts darin. Nadine näherte sich mit der zweiten Wollsocke.

»Chef, die haben wir im Flur gefunden. Es sieht so aus, als sei die Frau hierher gebracht worden und hätte dabei die Socke verloren.«

»Ja, die Decke deutet auch darauf hin. Der Mörder könnte sie darin eingewickelt und transportiert haben. Sie trägt nichts bei sich, keine Papiere, nichts. Sucht den Keller nach weiteren Spuren ab, ich befrage Madame Bertaux, sie kennt die Tote. Serge, du kannst sie jetzt eingehender unter die Lupe nehmen.«

Der Angesprochene, ein sportlicher Vierzigjähriger mit kurz geschorenen Haaren, beugte sich augenblicklich über die Tote.

In diesem Keller konnte man sich tatsächlich verlaufen, so viele Gänge und Gewölbe und Nischen. Leblanc fand schließlich den Weg zur Treppe ins Erdgeschoss.

Marie hatte inzwischen Rachel angerufen und ihr das schreckliche Ereignis mitgeteilt. Sie war sofort aus ihrer Wohnung in die Halle geeilt und saß nun auf der breiten Lehne des Sessels, in dem Marie versunken war, den Arm um die Erschütterte gelegt. So fand Leblanc die beiden vor, als er die Halle betrat.

»Bonsoir, Rachel.«

»Bonsoir, Jacques. Keine erfreuliche Nachricht, was? Ein Verbrechen im Hôtel des Roches Noires! Und ausgerechnet Marie musste das Opfer finden.«

»Ich muss euch jetzt einige Fragen stellen, Rachel, dir auch.«

Die Anwesenheit ihrer Freundin schien beruhigend auf Marie zu wirken.

»Klar, das ist ja deine Arbeit.«

»Also, Marie, du kanntest die Tote?«

»Nicht sehr gut, aber wenn wir uns zufällig trafen, haben wir uns immer unterhalten. Sie heißt Bernadette Latour und ist ... war Journalistin. Soweit ich weiß, hat sie für verschiedene populärwissenschaftliche Magazine geschrieben, über biologische und medizinische Themen.«

Rachel mischte sich ein.

»Bernadette war nicht nur irgendeine Journalistin, sie war eine der bekanntesten. Im